

## **Rede zur Eröffnung der Ausstellung SCHAUDEPOT | Ralf Schindler 16.03.-25.06.2025 in Billerbecks Bahnhof**

Abstrakte Malerei - was ist das überhaupt?

Der Begriff Abstraktion leitet sich ab vom Lateinischen *abstrahere*, das bedeutet *abziehen, entfernen* oder *trennen* und bezeichnet allgemein das Weglassen von Einzelheiten und Details, um etwas Allgemeineres oder Einfacheres darzustellen. Dadurch wird eine gewisse Allgemeingültigkeit erreicht, die hilft, sich leichter zu orientieren, Dinge einzuordnen oder gewisse Muster zu erkennen.

In der Kunst hat die Abstraktion einen etwas anderen Hintergrund:

Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Darstellung real existierender Objekte - seien es Portraits, Architektur, Landschaften, Stilleben usw. der gemeinsame Nenner aller bildender Kunst, unabhängig von Epochen und stilistischer Umsetzung. Die Tierdarstellungen in der jungpaläolithischen Höhle von Lascaux, Vasenbildnisse des antiken Griechenland, mittelalterliche Illustrationen, Malerei der Renaissance, Impressionismus - immer wird „etwas Identifizierbares“ dargestellt.

Die abstrakte Malerei vollzieht hingegen einen Bruch mit diesen Grundprinzipien, sie entfernt sich von der gegenständlichen Sichtweise und der leicht erkennbaren Abbildung. Unter dem Begriff der Abstrakten Malerei versteht man die Tendenz, das Gemalte auf Form- und Farbklänge und die daraus entstehenden Spannungen zu beschränken. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde der Abstraktions-Begriff in Bezug auf die Bildende Kunst ständig erweitert. Abstrakte Malerei konnte schließlich jede beliebige Form einer vereinfachenden, reduzierenden Darstellung bezeichnen. Diese völlig neue Sicht- und Herangehensweise entwickelte sich ziemlich exakt in den ersten 10 - 15 Jahren des 20. Jahrhunderts, also in einer Zeit gewaltiger geschichtlicher Umbrüche. Der deutsche Kunsthistoriker Wilhelm Worringer schrieb bereits 1907: „Die Tendenz zur Abstraktion ist die Folge einer tiefen Verunsicherung des Menschen angesichts der Welt.“

Wassily Kandinsky reklamierte das erste abstrakte Gemälde für sich, aber tatsächlich war es wohl die schwedische Malerin Hilma af Klint, die als erste den völligen Bruch mit der gegenständlichen Malerei vollzog, allerdings war sie sehr eigenbrötlerisch, so dass ihr Werk erst in den 1980er Jahren bekannt und anerkannt wurde - rund 40 Jahre nach ihrem Tod. Allerdings kann man auch bereits in einigen Bildern des britischen Malers William Turner eine Hinwendung zur Abstraktion erkennen, da er immer mehr auf die Kraft seiner farbigen Flächen vertraute und immer mehr auf gegenständliche Details verzichtete - und das in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Abstraktion und die damit einhergehende Reduktion wurden im Laufe der Jahre immer weiter ausgereizt und überschritt irgendwann die Grenze zur Performancekunst: 1946 schuf der französische Künstler Yves Klein sein „erstes unendliches und immaterielles Gemälde“: er lag am Strand von Nizza und signierte den

blauen mediterranen Himmel über sich und erklärte ihn zu seinem ersten und größten „Monochrom“. Später ließ er sich sogar einen selbst entwickelten tiefen ultramarinen Blauton patentieren, das IKB 191 – International Klein Blue.

Von Beginn an mussten sich abstrakt arbeitende Künstler aber auch immer mit dem Unverständnis der Betrachter auseinandersetzen, auch mit dem Vorwurf „gar nicht richtig malen zu können“. Es gibt immer den Wunsch, „etwas“ im Bild erkennen zu können oder den Schwerpunkt auf bloße Dekoration zu legen - je höher der Wiedererkennungswert der Abbildung, desto höher das technische Talent.

Dazu gibt es ein passendes Zitat des Malers Gerhard Richter:

„Die Erfahrung hat mich gelehrt, dass es keinerlei Unterschied zwischen einem sogenannten realistischen Bild, wie einer Landschaft, und einem abstrakten Gemälde gibt: beide üben eine ähnliche Wirkung auf den Betrachter aus.“

Eine weitere interessante Beobachtung ist auch das Phänomen, dass man immer versucht ist, auch in einer abstrakten Darstellung, in Dingen und Mustern, vermeintliche Gesichter und vertraute Wesen oder Gegenstände zu erkennen. Diesen Effekt nennt man Pareidolie, das altgriechische Wort für Trugbild oder Erscheinung. Pareidolien sind das Resultat bewusst oder unbewusst hervorgerufener Fehldeutungen durch das menschliche Gehirn: Dieses neigt dazu, diffuse und scheinbar unvollständige Wahrnehmungsbilder und -strukturen zu vervollständigen und vertrauten Mustern und Formen anzugleichen.

Also nein: Abstrakte Kunst ist nicht das Fehlen von gegenständlichen Abbildungen, sondern das Aufzeigen nicht sprachlich formulierbarer Spannungen und Emotionen. Dazu noch einmal Gerhard Richter:

„Über Malerei reden, das hat keinen Sinn. Indem man mit der Sprache etwas vermittelt, verändert man es. Man konstruiert solche Eigenschaften, die gesprochen werden können, und unterschlägt die, die nicht ausgesprochen werden können, die aber immer die wichtigsten sind.“ Oder noch etwas kraftvoller ausgedrückt: „Ich finde Bilder schlecht, die ich begreifen kann“

Also lassen wir uns hier darauf ein, die Bilder von Ralf Schindler zu betrachten ohne nach einem klassischen Motiv zu suchen. Wir entdecken das Spannungsfeld der Farben und der verwendeten Materialien, wir verspüren Emotionen, hervorgerufen durch die Bildkomposition und flächigen Konstruktionen. Wir betrachten die Gemälde mit offenen Augen und offenen Herzen - damit wir nicht mit den Worten des russischen Regisseurs Andreij Tarkowski getadelt werden: „Wir schauen nur, aber wir sehen nicht.“

Vielen Dank für ihr ebenso offenes Ohr!

**16.03.2025 Michael Cords, Alexianer Münster**